Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 14



Die Eröffnung der preußischen Landesversammlung.

ICH WARTE AUF DICH



ROMAN VON FR. LEHNE

Fortsetzung 4. Nachdruck verboten.

„Denn wir sind besser als unser Ruf!“ Karlo warf sich in die Brust.

„Na, na,“ meinte Sylvia, „wenn auch Herrn Doktors guter Einfluß auf euch unverkennbar ist!“

„Danke gehorsamst!“ Wilm verneigte sich, dabei in Haltung und Ton den Grafen Lüdorff so deutlich nachahmend, daß Sylvia unwillkürlich errötete.

„Hast du Herrn Doktor spielen und singen hören, Sylvia?“ fragte der musikalische Karlo begeistert.

„Ich war gerade erst gekommen und wollte seinen Gesang nicht stören!“ entgegnete Sylvia ausweichend.

„Schade! Der Herr Doktor spielt so wunderschön Klavier, und alles aus dem Kopf!“

„Karlo, übertreibe nicht!“ wehrte Andreas.

„Herr Doktor, darf ich den Wunsch aussprechen, Sie auch einmal zu hören? Oder bekomme ich einen Korb?“

Andreas war ein wenig verlegen geworden.

„Ich würde Baronesse vielleicht mit meinem Dilettantismus enttäuschen!“

„Nein, Herr Doktor,“ entgegnete sie rasch, „denn wer Beethoven so spielt wie Sie, der ist kein Dilettant, der ist ein Künstler. Sie dürfen sich nicht unterschätzen!“

Da brach sie kurz ab, und eine dunkle Röte überflutete ihr Gesicht. Hatte sie sich da nicht mit ihren Worten von vorhin in Widerspruch gebracht?

Scheu blickte sie in sein Gesicht; doch es blieb ganz unverändert; vielleicht hatte er diesen Widerspruch garnicht bemerkt. Aber da rief Karlo triumphierend:

„Ach, Sylve, du bist also doch schon früher hier gewesen, hast gelauscht —“

Mutig entgegnete sie da: „Ja, ich will es gestehen; ich hörte spielen; die Klänge lockten mich!“ Das durfte doch nicht sein, daß sie eine Lüge aussprechen. „Aber ich wollte nicht Störenfried sein — und nun bitte ich Sie: schenken Sie auch mir etwas von Ihrer Kunst!“

Die Knaben klatschten vor Freude in die Hände, faßten den geliebten Lehrer an die Arme und schoben ihn scherzend in den Musiksaal.



Auf dem Wege zur Eröffnung der Landesversammlung. Die Ausweiskontrolle.

„Bitte, spielen Sie Chopin, Herr Doktor! Ein Notturno!“ bat Sylvia.

Sie saß zwischen den Brüdern und blickte mit großen Augen auf Andreas Hammerschmidt, dessen schöner, interessanter Kopf scharf im Lichtkreis der Klavierlampe stand. Ein weltentrückter Ausdruck lag auf seinem Gesicht, und in wundervoller Harmonie schwebten die schwermütigen Klänge eines Notturnos durch den Raum, süß und berauschend ihre Seele durchdringend.

Als er geendet, atmete sie tief auf. Sie schwieg; doch ihre großen dunklen Augen leuchteten in vertieftem Glanze, und nur schwer schüttelte sie den Bann von sich, den er durch sein Spiel auf sie ausgeübt.

Er stand auf. Sofort sprangen die Zwillinge auf ihn zu und hängten sich schmeichelnd an ihn.

„Ach, Herr Doktor, wie war das schön!“

„Ja,“ sagte Sylvia, „Ihnen zuzuhören, war ein großer Genuß, man verlangt nach mehr! Es ist unrecht, Herr Doktor, wenn Sie mit Ihrem Talent so geizen!“

„Baronesse sind sehr gütig mit Ihrem Lob!“

„Ich hoffe sehr, Herr Doktor, es ist nicht zum letzten Male gewesen, daß ich Sie habe spielen hören!“ Und freundlich lächelte sie ihn an. —

Von jetzt an betrachtete sie den Erzieher der Brüder mit anderen Augen; sein Klavierspiel und sein Gesang hatten ihn ihr interessant gemacht; denn sie war sehr musikalisch, wenn auch ihre etwas vernachlässigte technische Fertigkeit ihrer Begabung nicht entsprach.

Für den Sonntag hatte die Baronin mit Sylvia eine Fahrt nach der Residenz geplant; doch ein heftiges, langandauerndes Gewitter ließ diesen Vorsatz nicht zur Ausführung kommen. Die Baronin war ein wenig verstimmt darüber.

„Was tut man nur — ich hatte mich wirklich auf das Konzert im Schloßgarten gefreut!“

„Ganz einfach, Mama, wir machen selbst Musik,“ sagte Karlo, „und zwar muß Herr Doktor dafür aufkommen! Du glaubst nicht, wie schön er spielt!“

Es war Andreas Hammerschmidt einigermaßen peinlich, als Karlo begeistert von seinem Klavierspiel sprach und drängte, daß er sich hören lasse. Höflich forderte ihn nun die Baronin auf, etwas zu musizieren, und man begab sich in den Musiksaal.

Draußen rauschte der Regen in Strömen nieder. Das Gewitter hatte ausgetobt; nur noch vereinzelte Donnerschläge grollten in immer größerer Entfernung. Andreas Hammerschmidt wandte sich an die Baronin, was sie zu hören wünschte.

„Wenn Sie Wagner spielen können, Herr Doktor?“

Er lächelte ein wenig; sinnend ging sein Blick in die Weite. Er legte die Hände auf die Tasten, und der „Feuerzauber“ sprühte und loderte förmlich darunter empor. Die Baronin lauschte bald erstaunt und interessiert auf; ein solch vollendetes Spiel hatte sie doch nicht vermutet. Sie war sehr musikalisch und sie erkannte gleich die außerordentliche Begabung des Doktor Hammerschmidt. Und als er geendet, karate sie nicht mit lobender Anerkennung.

Schweigend, mit glänzenden Augen schaute Sylvia auf den jungen Mann, dessen Spiel sie mächtig ergriffen hatte.

„Vielleicht singst du ein Lied, Sylvia!“ sagte die Baronin, „Herr Doktor wird die Freundlichkeit haben und dich begleiten.“

Beinahe angstvoll wehrte Sylvia.

„Nein, Mama, wenn ich mich jetzt hören ließe — nach Herrn Doktor — mit meinem geringen Können.“

„Singe nur ruhig!“ redete Karlo großmütig zu, „du hast doch 'ne hübsche Stimme und hast sonst den ganzen Tag gesungen.“

„— aber vielleicht noch' nie vor so kritischen Ohren —“ sie lächelte ein wenig hilflos und sah Andreas Hammerschmidt an, „ich fürchte mich nämlich vor Ihnen, Herr Doktor, nachdem ich Sie gehört —“

„Na, nur Mut, die Sache wird schon schief gehen!“ redete Karlo zu, „singe das Lied, wo die Apfelsinen im dunklen Laube glühen, das kannst du nämlich am besten!“ bemerkte er drollig.

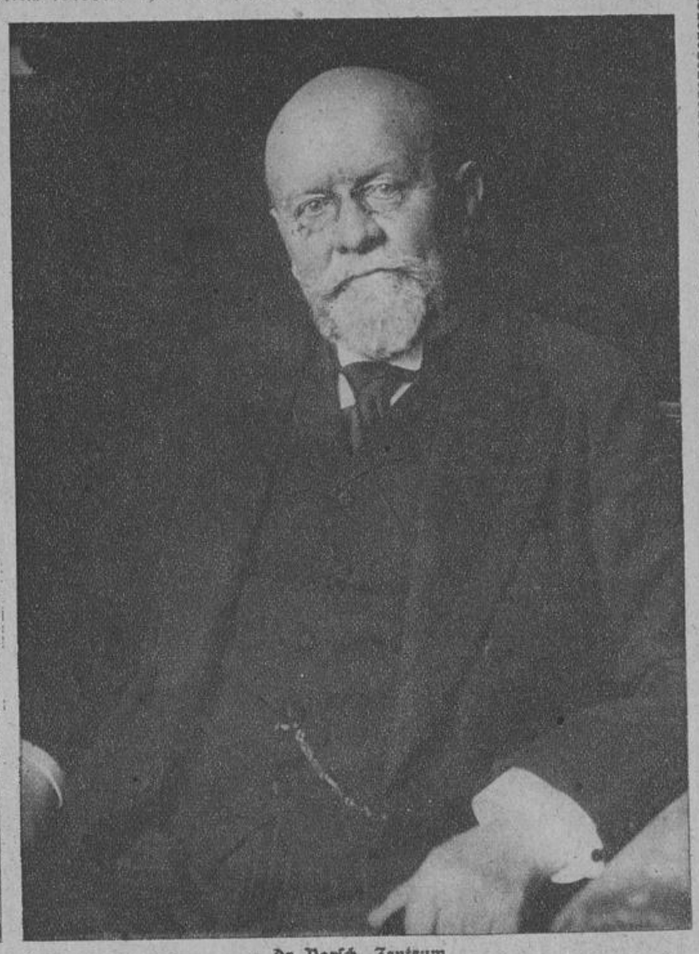
Sylvia sträubte sich noch ein wenig; doch als Doktor Hammerschmidt die ersten Töne der Begleitung angeschlagen, setzte sie mutig ein: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n, im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n —“

Anfangs bebte ihre Stimme ein wenig, ein ziemlich gutgeschulter, dunkler Sopran — doch dann ging sie mehr aus sich heraus, und voll und weich füllte sie den großen Raum.

Sie stand in anmutiger Haltung neben dem Flügel, die Hände im Rücken ver-



Leinert, Mehrheitssozialist
Präsident der preußischen Landesversammlung.



Dr. Porsch, Zentrum
1. Vizepräsident der preußischen Landesversammlung.



Aus alter Zeit von Prof. F. Eichmann.
Manufaktur Pirkenhammer, Fischer & Mieg.

schränkt, die dunklen, schwärmerischen Augen geradeaus gerichtet.

Andreas Hammerschmidt verstand sich ihr wunderbar anzupassen. Er sah auf das junge Mädchen im weißen Kleide, dessen fremdartig süßer Reiz ihm noch nie so aufgefallen war wie heute.

„Sylve" nannten die Brüder sie; sie hatten Recht, denn etwas Sylphenhaftes war ihr eigen; eine solche zarte, biegsame, wunderbar ebenmäßige Gestalt wie die ihre gab es wohl selten. „Mignon!" mußte er denken; so stellte er sich die rührende Goethesche Frauengestalt vor.

Da trafen sich beider Augenpaare. Sylvia sah seinen Blick, der so ganz anders war als der Blick, mit dem Graf Lüdorff sie immer ansah und der ihr das Blut in die Wangen



Dame mit Katze von Prof. W. Gerstner.
Manufaktur Pirkenhammer, Fischer & Mieg.

trieb vor Verlegenheit, keuscher Scham, unwilliger Abwehr — hier in den strahlenden blauen Männeraugen las sie nur ehrerbietige Bewunderung.

Sie hatte ihr Lied kaum beendet, noch schwangen die letzten verklingenden Töne im Raum, als ein lebhaftes Beifallsklatschen von der Tür her ertönte.

„Bravo, bravo" — Graf Lüdorff stand auf der Schwelle — „wie eine Nachtigall haben Sie gesungen, Baronesse — Sie machen ja der Primadonna des Hoftheaters Konkurrenz —"

Ueber Sylvias Gesicht glitt ein unwilliger Zug. Die abgeschmackte Schmeichelei des Grafen zerriß ihr jäh die weihevolle Stimmung, die sie während dieser Musikstunde erfüllt hatte. Sein Kommen war ihr in diesem Augenblick direkt unangenehm, während die Mutter ihn freudig begrüßte.

„Sie kommen gerade recht, lieber Graf,

Deutsches Kunstporzellan.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung der letzten Jahre, daß der gute Geschmack fast allerorten siegreich geblieben ist und den Kitsch verdrängt hat. Insbesondere ist es unserer Porzellan- und keramischen Industrie zu verdanken, daß sie den feinen künsterlischen Einschlag besonders pflegte und damit Erzeugnisse zu Wege brachte, die nicht nur die Werte wieder erreichte, die unsere alten Manufakturen, meist staatlicher Art, geschaffen haben, sondern sie vielfach durch die modernen Gedanken auszugestalten wußten. Sie haben damit auch wieder befruchtend auf die staatlichen Manufakturen eingewirkt, die ihrerseits von den herkömmlichen Modellen, wenn sie sie auch weiter pflegten, abwichen, und dem neuzeitlichen Genre in mustergültiger Form Einlaß gewährten, derart, daß die einst einzigartige Stellung Kopenhagens längst durch den deutschen Gewerbefleiß beseitigt worden ist. Wir werden in zwangloser Folge einige der schönsten deutschen Erzeugnisse, (meist Exemplare aus Privatsammlungen, denen besonderer Sinn für Formenschönheit nachzurühmen ist), wiedergeben und beginnen heute mit Schöpfungen aus den Manufakturen Rosenthal sowie Pirkenhammer, zeigen somit zugleich bei letzterer, daß auch im stammverwandten Oesterreich, in Deutschböhmen, dessen Bevölkerung hoffentlich entgegen den tschechischen Bestrebungen bald der unsrigen zugerechnet werden darf, die Kunst in hervorragender Weise gepflegt wird.

uns über einen langweiligen Sonntag hinwegzuhelfen."

„Langweilig, gnädigste Baronin? Ich meine, Sie haben die schönste Unterhaltung gehabt! Baronesse Sylvia als Sängerin —! Für mich allerdings ist es sehr betrübend, daß sie mir noch nicht die Gunst erwiesen hat, sich vor mir hören zu lassen!" sagte der Graf, nachdem er den Damen die Hand geküßt.

„Sie hatten mir einmal erklärt, Graf Lüdorff, daß Ihnen die Musik garnichts sage und sie für „Musikathleten" und „Gesangsfritzen" durchaus nichts übrig hätten —" bemerkte Sylvia ziemlich schnippisch.

„Im großen und ganzen stimmt das — aber in diesem Fall — ich bin entzückt, Baronesse —" ausdrucksvoll sah er sie an und küßte seinen Daumen und Zeigefinger.

Karlo und Wilm sprachen unterdessen eifrig auf Doktor Hammerschmidt ein, der sich jetzt mit ihnen unauffällig entfernen wollte.

Doch da sagte der Baron: „Jungens, Ihr könnt euch heute auch mal ohne Herrn Doktor unterhalten."



Faungruppe von Walter Schott.
Manufaktur Rosenthal, Selb.

„Herr Doktor wollte doch arbeiten!" meinte Wilm.

„Ah, und da meint ihr, ihr müßtet ihm helfen," lächelte der Baron, „übrigens, am Sonntag nachmittag arbeitet man doch nicht — Gönnt ihm für heute Ruhe —"

Es widerstrebte dem Baron, jetzt, da Besuch gekommen, den Hauslehrer kurzerhand gehen zu lassen.

Die Baronin klingelte und gab dem eintretenden Diener Weisung, in der Veranda den Teetisch herzurichten. „Wenn doch nicht mehr musiziert wird — es sitzt sich dort gemütlicher —" sagte sie.

Die Veranda war an Regentagen im Sommer, wenn man nicht auf der Terrasse sitzen konnte, der Zufluchtsort der Familie, der auf das behaglichste eingerichtet war. Ei



Spanische Tänzerin von Himmelsstoß
Manufaktur Rosenthal, Selb.

Weibliche Abgeordnete in der preußischen Landesversammlung.



Frauen der Zentrumspartei.
Sitzend von links nach rechts: Frau Feldhuhs, Fräulein Dransfeld, Frau Heßberger. Stehend von links nach rechts: Fräulein Stoffels und Fräulein Wronka.



Die Frauen der sozialdemokratischen Partei. Sitzend von links nach rechts: Hanna, Grasse, Gotthusen, Luwutsch.
Stehend von links nach rechts: Luise Kähler, Toni Wohlgemut, Else Japuet, Dr. Hildegard Wegscheider und Egge.

grün und schwarzer Teppich deckte den Fußboden. Die bequemen Korbmöbel waren mit bunter Kissen belegt, und auf den Tischen lagen gelbliche Leinendecken mit grünschwarzen Kanten. Und Blumen prangten in hohen und breiten Vasen, den Eindruck des Raumes noch verschönernd.

Sylvia bemühte sich mit der ihr eigenen weichen Anmut um den Teeaufguß und reichte dann jedem die hauchzarte Tasse mit dem aromatisch duftenden Getränk und den Teller mit den kleinen Kuchen.

Der Regen wusch förmlich die Scheiben, und schwer von Nässe hingen die roten Kletterrosen, die in üppiger Fülle sich an den Fenstern emporrankten.

nahmen enthielt, dabei einige Fragen mehr aus Höflichkeit als aus wirklichem Interesse stellend, die Andreas in bescheidener Weise beantwortete. Eine Frage zog die andere nach sich, und bald hatte er in dem kleinen Kreis wirklich dankbare Zuhörer gefunden. Er verstand gut und fesselnd zu berichten, und ohne sich in den Vordergrund zu drängen, hörten die Anwesenden doch aus seinem Bericht, daß die kleine Reisegesellschaft des Professors Baumgarten ein gut Stück Kultur geleistet und auch manche Fährlichkeiten und Strapazen zu überwinden gehabt hatte — eine bloße Vergnügungsreise war es wahrhaftig nicht gewesen.

Es war Andreas Hammerschmidt im

ein mächtiger Magnet. Er konnte den Blick nicht von ihr wenden — wie war sie schön in der Taufrische ihrer Jugend, in der schlanken Fülle ihrer biegsamen Gestalt, die ihn entzückte, mit den großen, dunklen Rehaugen und dem lockigen kupferbraunen Haar. Und ihre Herbheit war ein Reiz mehr für seine sieggewohnte Natur. Sylvia Darwitz nur war die Frau, die er sich an seiner Seite denken konnte!

Sie mußte die Seine werden, noch ehe der Herbst ins Land kam!

Als nach dem Abendessen Doktor Hammerschmidt seine Zöglinge auf ihr Zimmer gebracht und bei den Herrschaften im Salon nicht wieder erschien, war es Sylvia, als



Der ehemalige Staatsminister Hergt, der in der preußischen Landesversammlung scharf gegen die Regierung auftrat.

„Papa, lasse dir doch von Herrn Doktor seine Aufnahmen aus Aegypten und Indien zeigen — du hast sein großes Album noch garnicht gesehen!“ meinte Karlo.

„Ach ja, bitte, Herr Doktor, Sie sind bisher so wortkarg in bezug auf Ihre Reisen gewesen, und Sie könnten gewiß recht Interessantes darüber berichten! Gerade heute bei dem Regen ist das rechte Wetter dazu,“ sagte Sylvia lebhaft.

„Ich hole das Album, ich weiß, wo es liegt!“ rief Wilm diensteifrig und eilte auch schon davon.

Der Graf verzog spöttisch den Mund, verneigte sich aber zustimmend, als Sylvia sich an ihn wandte. „Sie haben gewiß auch Interesse dafür, Graf, da Sie Aegypten ja kennen!“

Wilm hatte das Album gebracht, es auf den Tisch vor die Eltern gelegt und blickte nun erwartungsvoll auf seinen Lehrer.

Die Baronin blätterte in dem Album, das wirklich interessante, künstlerische Auf-

Grunde nicht angenehm, daß er, veranlaßt durch das Drängen der Knaben, sich zum Mittelpunkt der Unterhaltung hatte machen müssen. Indessen hatte er sehr aufmerksame Zuhörer; sogar die Baronin wurde unwillkürlich durch seine Vortragsweise gefesselt, die ihr in prächtigen, farbenreichen Bildern die Wunderwelt Aegyptens und Indiens erschloß.

Auch der Baron hatte großes Interesse an Andreas Hammerschmidts Berichten, und im stillen mußte er die Bescheidenheit bewundern, die das Wesen dieses geistvollen Mannes auszeichnete. Ein anderer würde sich viel mehr hervorgetan haben!

Die Zeit verging wie im Fluge.

„Sie bleiben doch heute zum Abendessen, lieber Graf?“ wandte sich die Baronin an Viktor Lüdorff, „denn bei dem Wetter nach Karlstadt zu fahren, lohnt sich nicht! Hoffentlich ist uns der Wettergott am nächsten Sonntag gnädiger!“

Gern nahm der Graf [illegible] Sylvia war ja

fehle etwas; die klangvolle, tönende Männerstimme lag ihr noch im Ohr, die so fesselnd erzählen konnte, und den großen, offenen Blick der leuchtenden Blauaugen fühlte sie noch immer auf sich gerichtet! Halb nur achtete sie auf die Unterhaltung der Eltern und des Grafen Lüdorff — mit ihren Gedanken war sie ganz anderswo.

Ihr war es gleichgültig, welche Pläne der Graf für den Winter schmiedete, den er mit seiner Frau in Südtirol zubringen wollte, deren Einverständnis vorausgesetzt! Und sie bemerkte auch den ausdrucksvollen Blick des Grafen nicht, den er bei diesen Worten auf sie heftete und der das Herz der Mutter mit stolzer Genugtuung erfüllte. Die Baronin sah sich bald am Ziel ihrer langgehegten Wünsche!

*

Seit beinahe acht Tagen regnete es fast ununterbrochen. Dem Baron war es nicht unlieb; nach vielen heißen Tagen konnte der

Landmann Regen gebrauchen, und das Heu war ja gut herein.

Sylvia entbehrte den Aufenthalt im Freien; sie klagte über Langeweile.

„Dann beschäftige dich doch wieder mit der Malerei, Sylvia, du hast ein hübsches Talent seit dem Frühjahr ganz vernachlässigt —" schlug die Baronin ihr vor.

„Ich weiß nicht, Mama, ich hab' nicht rechte Lust dazu!" entgegnete sie langsam.

„Du, dann mach doch meine deutschen Aufsätze!" warf Karly neckend hin, „Herr Doktor gibt uns immer so schwere auf —! Darin ist er garnicht gut!" und lachend sah er seinen Lehrer an.

Man saß noch an der Mittagstafel. Der Diener hatte abgeräumt und köstlichen Kirschkuchen mit Schlagrahm als Nachspeise vorgesetzt.

„Du brauchst es eigentlich auch nicht besser als wir zu haben, Sylve!" sagte Wilm, „könntest auch noch lernen! Man lernt nämlich nie genug!"

Fortsetzung folgt.



Berlin nach den Kämpfen. Ein Blick auf den Alexanderplatz.

Der Has.

Von Hans Wilhelm.

„Die Rumpelkasnerin, der Gnoasepol und der Oberdingsteffi haben als übereinstimmende Zeugen bekundet, wie du mit der rechten Hand den Hasen aus dem Krautacker herausgeholt und ihm mit der Linken einen derartigen Schlag in das Genick versetzt hast, daß er des Todes verstarb!" sagte der Herr Landrichter feierlich. „Also, Lenzl, gib als vernünftiger Mensch und als reuiger Sünder dein blitzdummes weiteres Leugnen auf und gesteh deine Tat ein! Das Gericht wird dein offenes und ehrliches Geständnis — wenn schon — so doch immerhin straferleichternd berücksichtigen und dich nicht ganz so lang einsperren, wie es eigentlich einem solchen Malefiztropfen und Erzhallodri von Rechts wegen gebühren tät" . . .

„Also, Gnaden Herr Landrichter" — brummt der Lenz und dreht sein verwaschenes Hütl dreimal von links nach rechts — „i bin freili' so unschuldi' wia neugwaschenes Kopfziehl; aber wann Sie schon moana, Gnaden Herr Landrichter, na' g'steh' i's halt ei' . . ."

„Is recht!" sagt der Herr Landrichter. „Und allerhöchste Zeit war's auch! Aber um dein Gedächtnis vollkommen und für deine ganze Zukunft nutzbringend und förderlich zu machen, mußt du jetzt des weiteren auch noch angeben, was du mit diesem Hasen getan hast!"

„Verkaaft hab' i 'n halt!" sagt der Lenzl und schaut auf die Seiten.

„An wen hast du ihn verkauft?!" fragt der Herr Landrichter.

Da schaut der Lenzl schnell auf, schnappt nach Luft und schüttelt heftig den Kopf.

„Heraus damit!" sagt der Herr Landrichter in Güte. „Sei g'scheit, Lenzl, und sag's — der Hehler is nicht besser als der Stehler! Warum sollst du brummen müssen für den Hasen und der, der den Hauptvorteil davon hat und ihn verzehrt, soll leer ausgeh'n?!"

„Gnaden, Herr Landrichter!" sagt der Lenzl. „Der weiß aber nix davon, daß i 'n g'wildert hab'! Nein gar nix net!"

„Geh, hör' auf!" sagt der Herr Landrichter und schmunzelt. „Willst halt deine Kundschaft nicht verraten! Daß ich nich lach'! Der wird davon nix wissen! Nein gar nix net! Dem Lenzl springen natürlich die Hasen, just weil er's is, von selber in den Rucksack hinein! Das is übrigens für meine Frag' auch ganz gleichgültig und nicht von dir zu würdigen, sondern von dem Gericht, das das besser versteht wie du! Also, sag' ich dir noch einmal g'steh' auf der Stell' ein, wem hast du den Hasen verkauft?!"

„Gnaden, Herr Landrichter!" antwortete der Lenzl und schnauft in armer Gewissensnot tief auf. „Dös kann i net sag'n!"

„Jetzt da schau her!" ruft der Herr Landrichter, erst recht neugierig. „Das muß schon ganz wer B'sonderer sein, wenn du' nicht sagen kannst! Aber damit kommst du mir nicht aus! Also heraus mit der Farb' — oder ich laß dich so lang sitzen, bis d' schwarz wirst!"

„I kann's net sag'n!" antwortet der Lenzl hartnäckig wieder.

An der Saaltür entsteht da ein kurzer Disput zwischen dem Gerichtsdiener Piermöst und einem kleinen Dirndl, das beim Herrn Landrichter im Haushalt allerhand Gäng' und sonstige Dienste verrichtet. Aber der Piermöst schiebt sie hinaus und brummt: „Dös wär' noch das Schönere, wann da ein jedes daherlaufen und die Gerichtssitzung stören könnt'!"

Das hochnotpeinliche Verhör nimmt seinen Fortgang.

„Schau!" sagt der Herr Landrichter väterlich zum Lenzl. „Verspiel's nicht mit mir für deine ganze Zukunft! Kannst mich vielleicht

noch öfter brauchen als bloß heut'! Weißt ja, ich hab' dir alleweil ein bißl durch die Finger g'schaut, obwohl du so ein Malefizhallodri bist, weil du, im Grund g'nommen doch allemal wieder einen anständigen Kerl g'macht hast und, wann man dir's ordentlich vorg'stellt hat, ein gutes Wort bei dir einen rechten Ort g'funden hat. Aber diesmal wann du verstockt bist, dann hört alle Nachsicht und Schonung ein für allemal auf, das sag' ich dir, und du weißt schon, wann ich einmal was sag' dann bleibt's dabei — da kannst d' Gift drauf nehmen . . ."

„Gnaden, Herr Landrichter!" entgegnet der Lenzl wieder und windet sich förmlich. „I kann's net sag'n!"

Da kriegt der Herr Landrichter, der nicht leicht wirklich aus der Ruhe zu bringen ist — wenn er auch hier und da donnert und so tut — einen brennroten Kopf und haut ein Buch auf den Tisch, daß die Tinte aus dem Faßl springt, und der Aktuar, der diese Anzeichen kennt sagt halblaut zum Lenzl: „Jetzt sei aber g'scheit und g'steh's — sonst ist's gefehlt!"

Es hilft aber alles nichts. Je mehr der Landrichter schreit und wettert und aufbegehrt, desto verstockter wird der Lenzl und wiederholt alleweil gequälter: „I kann's net sag'n! Wann i 's amal net sag'n kann!"

Da entsteht an der Saaltür wieder ein Disput, den der alte Viermöst diesmal nicht so leicht unterdrückt wie das erste Mal. Schließlich wird auch der Herr Landrichter darauf aufmerksam und schreit: „Ruhe! Ruhe, sag ich! Sternbomben noch einmal! Was is denn das für ein ungehöriger Spektakel da?!"

„Herr Landrichter!" sagt der alte Viermöst und gibt mit einer entschuldigenden Handbewegung die Tür frei, sodaß der Eindringling vortreten kann.

„Die Bawettl ist es, die sehr resolute Köchin vom Herrn Landrichter.

Mit drei Schritten steht sie dicht am Richtertisch und wispert voll Eifer auf das Podium hinauf: „Sie sollen doch in Gottsnam' schau'n, sagt die Frau Landrichter, daß die Malefizsitzung einmal aus wird — der ganze Has darrt z'samm! Und 's wär' schad' drum! Denn es is wirklich ein Prachthas . . . . gel', Lenzl?!" wendet sie sich, weil der Herr Landrichter gar so fuchsteufelswild dreinschaut, hilfesuchend an den Angeklagten.

„Was geht denn das den Lenzl an?!" donnert der Herr Landrichter und haut noch einmal in den Tisch hinein.

„Aber" — sagt die Bawettl da und schaut ihren Dienstherrn an, wie wenn sie ihn nicht recht begreifen könnt' — „aber, Herr Landrichter, vom Lenzl hat ja die Frau Landrichter den Hasen 'kauft!" . . .

(Nachdruck verboten.)



Das Geburtshaus des deutschen Reichspräsidenten. Das Geburtshaus des Reichspräsidenten Ebert (links auf unserem Bilde) in Heidelberg. Am Toreingang Kutschereibesitzer Geppich, ein Jugendgespiele des Präsidenten.

Für unsere Frauen.

Verlängerte Taille, enge Röcke, die neue Mode.

Die Mode dieses Frühjahrs und Sommers ist nicht von besonderem Schönheitssinn geschaffen worden. In erster Reihe scheint der Mangel an Rohstoffen aller Art für die Bestimmung unserer Frauengarderobe maßgebend gewesen zu sein, denn die neuen Kleider zeigen den einfachsten Stil und die strengste Linie, bei der jeder überflüssige Zierrat verpönt ist.

Nun ist es selbstverständlich, daß trotz dieser Bestimmung der größten Einfachheit, der jeder vernünftige Mensch gerade in den heutigen Zeiten der Not und des Mangels noch mehr als in früheren Zeiten mit Freuden zustimmen kann, die Kleider durch Form und Linie den Höhepunkt der klassischen Schönheit hatten erklimmen können, da ja Gott sei Dank Einfachheit etwas anderes ist als Häßlichkeit oder gar Geschmacklosigkeit. Auch die Sparsamkeit in der Verwendung der Stoffarten hatte der Schönheit keinerlei Abbruch tun brauchen. Aber es scheint, als ob der Krieg auch etwas verwildernd auf den Geschmack eingewirkt hatte. Das Hauptmerkmal der neuen Mode ist nämlich die „verlängerte Taille", die bereits vor ungefähr 20 Jahren abschreckend gewirkt hat. Der alte Griesgram und Weiberfeind, der berühmte deutsche Philosoph Schopenhauer, hat einmal in galliger Laune von dem „kurzbeinigen, häßlichen Frauengeschlecht" gesprochen, um darzutun, daß die Frau mit Unrecht die Bezeichnung „das schöne Geschlecht" führt. Wenn auch sonst über die Richtigkeit seiner Ansicht gestritten werden kann so wird ihm doch jeder darin Recht geben, daß Kurzbeinigkeit und die damit verbundene lange Oberkörperlinie — also die verlängerte Taille — nicht gerade ein Zeichen von Schönheit ist. Liegt doch z. B. gerade die Schönheit des Apollo von Belvedere in der wundervollen Proportionierung des kurzen Oberkörpers. Da die Mode aber die verlängerte Taille verlangt, so wird man sich mit ihr — wenn auch nicht ohne Protest — abfinden müssen. Die Häßlichkeit der neuen Mode wird noch durch die Enge des Rockes gesteigert. Aus der Zeit kurz vor dem Kriege ist uns diese Mode noch in Erinnerung. Die trippelnden, in ihrer Bewegung behinderten Frauen waren nicht ein überwältigender Anblick. Für die große Anzahl werktätiger Frauen ist diese Mode fast unbrauchbar.

Es hat sich aber durch den Krieg erwiesen, daß die Mode international ist. In Frankreich tragen die Frauen dieselben Formen wie in England, Deutschland und Amerika. So war es auch zur Kriegszeit. Es scheint, als ob der Ruf nach einer nationalen Mode bei allen Völkern ungehört verhallt ist.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

Den Worten:
Taugenichts, Halbkugel, Unzufriedenheit, Tunfisch, Atheist, Edgar, Palermo, Geige, Finsterarhorn, Unart
ist je eine Silbe zu entnehmen. Diese 10 Silben hintereinander gelesen, ergeben dann bei richtiger Lösung ein bekanntes Zitat.

Buchstabenrätsel.

Ich spende hinter Amors Rücken,
Zur Unterstützung seiner Tücken,
Ihm neue Pfeile immerdar;
Doch wenn entflieht das letzte Zeichen
Kann meine Mehrheit nichts erreichen,
Im Gegenteil, dann dient die Schar —
Das Sprichwort mag dir dies beweisen —
Nur dem Verderben guter Speisen.

Rätsel.

Mit „S" was Treibendes,
Mit „R" was Bleibendes,
Mit „D„ was Weibliches,
Oft — Unbeschreibliches.

Initialaufgabe.

Aus nachstehenden 13 Worten:
Kegel, Enkel, Rotte, Wagen, Ilias, Watte, Kolon, Prosa, Garbe, Meile, Thorn, Tiger, Fabel,
sind dadurch ebensoviel Worte von anderer Bedeutung zu bilden, daß man je den Anfangsbuchstaben verändert. Bei richtiger Lösung ergeben die Initialen der neugebildeten Worte einen Zeitabschnitt.

Auflösungen der Rätsel aus Nummer 12.

Auflösung des Buchstabenrätsels.

E | B
R | O

— Ebro. —

Auflösung des Visitenkartenrätsels:
Buchhalterin.

Auflösung des Diamanträtsels.

m
gas
walze
malerei
gerda
hen
i

Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Wolf, Duisburg. In Kupfertiefdruck gedruckt u. herausgegeben von Karl Lange Verlag, Duisburg.